

Klaus von Dohnanyi: „Es geht in erster Linie um den Frieden“

Hamburgs Altbürgermeister wird 98 Jahre alt. Mit wachem Blick verfolgt er die Weltlage – und ist verhalten optimistisch.

Matthias Iken

Er ist einer der Zeugen des vergangenen Jahrhunderts – und prägt auch das 21. Jahrhundert. Am kommenden Dienstag wird Klaus von Dohnanyi 98 Jahre alt. Der langjährige Hamburger Bürgermeister war Bundesbildungsminister und Staatssekretär im Auswärtigen Amt. Vor seiner politischen Tätigkeit arbeitete er als geschäftsführender Gesellschafter des Marktforschungsinstituts Infratest, später als Beauftragter der Treuhandanstalt für die Privatisierung ostdeutscher Kombinate. Ein Gespräch über Krieg und Frieden.

Lieber Herr von Dohnanyi, Sie werden in der kommenden Woche 98 Jahre alt. Was wünschen Sie sich für die Welt?

Klaus von Dohnanyi: Mein Wunsch bleibt, dass die Mächtigen endlich aus der Geschichte lernen: Kriege können nur durch Verhandlungen und Diplomatie verhindert werden; gewonnene Kriege waren nur selten eine dauerhafte Lösung internationaler Konflikte und widerstrebender nationaler Interessen. Der Frieden, der einem Krieg folgt, muss deswegen immer für beide

Seiten, also auch für den Besiegten, verständlich und erträglich sein. Bei einem Frieden geht es darum, die essenziellen nationalen Interessen aller Beteiligten zu berücksichtigen. Und um den Frieden geht es den meisten Menschen und mir in erster Linie!

Nach dem Zweiten Weltkrieg herrschte ein langer Zeitraum des Friedens – lässt sich daraus lernen?



Russlands Präsident Wladimir Putin setzt in der Ukraine auf Eskalation.

Sergei Karpukhin / picture alliance / ZUMAPRESS.com

Das Beispiel Deutschlands nach dem Ersten Weltkrieg 1918 war den Alliierten nach dem Zweiten Weltkrieg 1945 eine Warnung: Denn der Vertrag von Versailles (1919), der den Krieg beendete, war ungerecht und für Deutschland zu hart. Kluge Beobachter aus dem Ausland wie der große britische Ökonom John Maynard Keynes und der damalige US-Außenminister Lansing sahen das schon 1919 voraus. Adolf Hitler war ein nahezu vorhersehbares Ergebnis dieses sogenannten „Friedens“. Wirklicher Frieden setzt die Berücksichtigung unterschiedlicher und eventuell auch widerstrebender nationaler Interessen voraus. Einseitige Friedensschlüsse sind selten haltbar. Entweder wird eine der Parteien regelrecht unterworfen und entwaffnet – wie das Deutsche Reich 1945 –, oder es muss ein Kompromiss gefunden werden, wie jetzt zwischen den USA und Iran. Denn unterwerfen können die USA den Iran gewiss nicht.

Im Iran-Konflikt gibt es nun ein Abkommen. Wird das nur einen vorübergehenden Waffenstillstand bringen, oder birgt es die Chance zu einem wirklichen Frieden?

Es ist vielleicht eine Chance. Aber

wird sie produktiv genutzt? In der Welt scheint sich die Einsicht Platz zu schaffen, dass nach so vielen ergebnislosen Kriegen die Diplomatie wieder ihre Chance bekommen sollte. Auch die USA haben offenbar begriffen – spät, aber besser als nie –, dass es Staaten gibt, die nicht „besiegbar“ sind. Wenn ein gewisser nationaler Stolz oder ein tiefes Bedürfnis nach Selbstbestimmung vorhanden sind, genügen keine Drohungen und kein Angriff mit Raketen: Die Ukraine beweist das jeden Tag. Zur wirksamen Unterwerfung eines Landes

bedarf es am Ende der Besetzung. Um die zu verhindern, verteidigt sich die Ukraine so tapfer gegen Russland, auch wenn die Ukraine an den Ursachen des Krieges selbst nicht ganz unschuldig war. Aber zurück zum Iran: Besetzen können die USA den Iran gewiss nicht.

Mit dem Mullah-Regime im Iran werden wohl auch die Drohungen gegen den Staat Israel fortbestehen. Damit rückt der Frieden kaum näher. Oder halten Sie jetzt auch dort die Chance von Verhandlungen für gekommen?

Der Fall Israel ist für mich das beste Beispiel dafür, dass wir ohne den Mut zur Wahrheit nirgendwo Frieden stiften oder halten können. Wer Frieden will, muss wie ein guter Arzt versuchen, die Ursachen des „Unfriedens“ (der „Krankheit“) zu verstehen: Anamnese, Diagnose, Therapie – das ist der einzig vernünftige Weg zur Lösung internationaler Konflikte. Wir können einen Frieden für Israel nur befördern, wenn wir die Ursachen und den Grund für den Unfrieden analysieren und berücksichtigen. Im Falle Israels fällt uns das beson-



ders schwer wegen der Verbrechen des Holocaust, den Deutschland zu verantworten hat.

Wo sehen Sie Gründe für den fast ewigen Unfrieden im Nahen Osten?

Zum Zeitpunkt meiner Geburt, also vor 98 Jahren, gab es keinen Staat Israel. Ich war 20 Jahre alt, als 1948 jüdische Siedler sich mit Unterstützung insbesondere britischer Zionisten und mit Zustimmung der Vereinten Nationen ein staatliches Siedlungsrecht in Palästina erwarben. Allerdings unter der Voraussetzung, die dort An-

ässigen nicht zu vertreiben und die Bewohner nicht zu diskriminieren. Doch an diese Bedingungen haben sich die jüdischen Siedler nie gehalten. Weil ihnen das Land Israel von Gott und in der Bibel versprochen worden war, nahmen sie sich das Land der Palästinenser und vertrieben zur Gründung des Staates Israel 1948 rund 400.000 Palästinenser aus deren Heimat. Heute leben diese im Gazastreifen und schüren Hass und Terrorismus gegen Juden wie gegen den Staat Israel. Dieser weiß nicht, wie er mit dem blutigen Nationalismus der palästinensischen Hamas umgehen soll: Eine vollständige Besetzung hat die israelische Regierung selbst ausgeschlossen. Doch was sonst? Ohne Klärung dieses Problems gerät Israel international immer mehr in die Isolation. Das darf Deutschland im Interesse Israels nicht zulassen, schließlich gehört das Existenz-

recht (die Sicherheit) Israels, wie Bundeskanzlerin Merkel zu Recht einst feststellte, „zur deutschen Staatsräson“. Und was mich persönlich betrifft: Mein Vater wurde 1945 auch wegen seiner Rettungsaktion für 14 jüdische Mitbürger von den Nazis im Konzentrationslager Sachsenhausen ermordet.

Kann Deutschland, kann die EU Frieden stiften?

Das glaube ich kaum. Selbst die USA können den israelischen Ministerpräsidenten Netanjahu nicht wirklich beeinflussen. Auch der vom Westen und von der Mehrheit in der UN-Vollversammlung getragene Vorschlag, den Palästinensern einen eigenen Staat zu ermöglichen, bleibt für Israel schwierig: Würde ein Palästinenser-Staat nicht die Rückkehr der Palästinenser nach Israel fordern?

Ähnlich verzwick ist die Lage in der Ukraine: Seit bald viereinhalb Jahren tobt der Krieg, seine Heftigkeit hat zuletzt noch zugenommen. Sehen Sie hier die Möglichkeit, diplomatische Lösungen zu erzielen? Und wer könnte vermitteln?

Das Ukraineproblem ist äußerst komplex. Die Ukrainer wollen schon lange als selbstständiger Staat bestehen und haben das auf verschiedene Weise zu erreichen versucht, damals auch mithilfe der Nazis. Ich habe großes Verständnis für diese Unabhängigkeitsbestrebungen. Aber die Lage ist heute kompliziert: Der damalige Chef

der Sowjetunion, Nikita Chruschtschow, überließ die Zuständigkeit für die Verwaltung der Krim der damaligen Sowjetrepublik Ukraine. Verwaltungstechnisch war das logisch, denn die Versorgungswege der Halbinsel Krim verlaufen über Land, also praktisch über den russischsprachigen Donbass, der wiederum auf ukrainischem Territorium verläuft. Wer den Donbass beherrscht, der beherrscht de facto auch die Krim.

Die Krim hat sich Putin schon 2014 widerrechtlich einverleibt ...

Solange die Ukraine und Russland zusammengehörten, spielte das alles keine Rolle. Doch mit der „Sektion“ der Ukraine, entstanden für Russland Probleme. Diese nahmen zu, als die Ukraine 2019 beschloss, sich der NATO anzuschließen: Die Krim in der NATO? Das war für Russland aus vielerlei Gründen, auch der militärischen



US-Präsident Donald Trump hat den Krieg gegen den Iran begonnen und will ihn nun durch Friedensverhandlungen lösen.

Matt Rourke / AP/dpa

Klaus von Dohnanyi (SPD) war Erster Bürgermeister von 1981 bis 1988.

Markus Scholz / dpa

Sicherheit, inakzeptabel. So führte die Absicht der Ukraine und Präsident Selenskyjs, in die NATO einzutreten, zum Krieg. Viele westliche Beobachter, auch deutliche Vertreter der Interessen der Ukraine, warnten davor. Dennoch schritt die Ukraine auf diesem Wege fort. Der Krieg mit Russland war vorhersehbar und wäre nur vermeidbar gewesen, wenn die Ukraine etwa den Sicherheitsvorschlägen von Staatssekretär a. D. Wolfgang Ischinger gefolgt wäre, die der ehemalige Vorsitzende der Münchener Sicherheitskonferenz in seinem Buch „Welt in Gefahr“ (2018) niedergelegt hat: Sicherheit außerhalb einer NATO-Mitgliedschaft. Das war auf der NATO-Konferenz in Bukarest 2008 die Position der Bundesrepublik, vertreten durch Angela Merkel. Sie verstand eben auch die Bedenken Russlands.

Viele zweifeln daran, dass mit Wladimir Putin als Aggressor ein Frieden wirklich möglich ist. Wie sehen Sie die Lage?

Solange die Politik der Europäer und der Bundesrepublik nicht den Mut aufbringt, mit Putin über seine Interessen und Absichten zu reden, wird es keinen Frieden geben. Putin hatte zu einem solchen Gespräch ausdrücklich eingeladen, aber, halten Sie sich fest, die Europäer konnten sich offenbar nicht auf einen Sprecher ihrer Seite einigen! Der israelische Soldat und Politiker Moshe Dayan, der Mann mit der berühmten schwarzen Augenklappe, hat etwas sehr Kluges gesagt, das meine politische Sicht wiedergibt: „Wenn du Frieden schließen willst, sprich nicht mit deinen Freunden. Sprich mit deinen Feinden!“ Diese Weisheit sollten die Europäer endlich beherzigen.

Ich sehe nur kein einigens Europa ... Das hat eine lange Geschichte, zu lang für unser Gespräch: Als historische Erfahrung gibt es in der Geschichte keinen Zusammenschluss selbstständiger Staaten ohne den Zwang eines führenden Staates, eines sogenannten „Hegemons“. Den hat England auf dem europäischen Kontinent immer konsequent verhindert: erst die Habsburger, dann Napoleon, dann Deutschland. Sie alle wurden mithilfe Englands (und dessen Partner USA) niedergelassen. Ich vertrete seit Langem die natürlich sinnlose These: Für ein autonomes Europa wäre es am besten gewesen, Napoleon hätte gewonnen. Tempora mutantur, nos et mutamur in illis. Die Zeiten ändern sich, und wir ändern uns in ihnen.

Und was nun? Ich habe mich in letzter Zeit intensiver mit dem Mythos „Sisyphos“ beschäftigt. Jenem Mann, der als der klügste und stärkste seiner Zeit angesehen war, aber dann einen unverzeihlichen Fehler beging. Er beleidigte den Gott Apoll – und wurde verurteilt, für immer einen schweren Stein bergauf zu rollen. Oben angekommen, entglt ihm der Stein, rollte wieder hinab, und Sisyphos musste von vorn beginnen. Ein Beispiel für die politische Arbeit? Ich will hier die Jüngeren nicht entmutigen: Macht den Stein des Sisyphos oben fest!

Ex-Brigadegeneral Vad und von Dohnanyi fordern diplomatische Lösungen für Frieden

Ex-Brigadegeneral Erich Vad und Klaus von Dohnanyi legen nach ihrem Bestseller von 2025 nach: „Frieden – wie geht das?“ heißt ihr neues Buch.



Erich Vad und Klaus von Dohnanyi (v.l.) haben zu ihrer Streitschrift „Krieg oder Frieden?“ einen Nachfolgeband geschrieben.

Matthias Iken

Hamburg. Klaus von Dohnanyi und Erich Vad sind so lange im Geschäft, dass sie Gegenwind nicht umwirft, sondern motiviert. Im vergangenen Jahr hatten die beiden mit ihrer Streitschrift „Krieg oder Frieden? Deutschland vor der Entscheidung“ Aufsehen erregt. Nun legen die Autoren nach – wieder in Form eines Gesprächs, wieder streitbar, wieder meinungsstark und sicherlich wieder umstritten.

Beide betrachten das Unheil des Ukraine-Krieges nicht aus der Sicht des überfallenen Landes, nicht mit europäischer Nationale, sondern aus einer dezidiert nationalen Perspektive. Ihr Argument: Deutschland würde im Falle einer Eskalation zum Aufmarschgebiet, zur Drehscheibe, zum Schlachtfeld eines noch größeren Krieges – deshalb müsse Berlin in vorderster Linie für eine diplomatische Lösung kämpfen. Vad warnt: „Spätestens seit dem Dreißigjährigen Krieg finden unsere Kriege bei uns statt, und hinterher gibt es uns nicht mehr.“

Einhellig lehnen sie einen Beitritt der Ukraine in die EU ab. Damit würde die EU zu einer Art „Geisel“ der Ukraine, warnt Vad, schließlich gehe damit eine Beistandspflicht einher. Dohnanyi fürchtet, dass ein EU-Partner Ukraine die Aussöhnung mit Russland in Zukunft blockieren würde. Und Vad kritisiert, man werfe der Ukraine zuliebe sehr viele Prinzipien über Bord.

Ihr Argument für Verhandlungen entspringt nicht einer Nähe zu Putin, sondern der Geschichte der Diplomatie: Selbst mit Terrororganisationen habe man in der Vergangenheit gesprochen, zuletzt mit dem Iran. Vad argumentiert schlüssig, dass der russische Überfall 2022 völkerrechtswidrig war; das gelte aber auch für die Nato-Angriffe auf Serbien 1999, den Irak-Krieg der Amerikaner 2003 oder den Iran-Krieg 2026. Und er argumentiert militärstrategisch: Am Ende des Kalten Krieges war

die Nato 2000 Kilometer von Moskau entfernt, heute ist es die Hälfte, und mit dem Ukraine-Beitritt wären es nur noch 800. Ein solches Vordringen hätten die USA in ihrem Hinterhof niemals geduldet.

Die USA seien ohnehin ein Profiteur des Krieges: Knapp zwei Drittel der erhöhten Nato-Rüstungsausgaben flössen zurück in die USA – und obendrein bezahle Deutschland große Waffenkäufe der Ukraine in den USA. Zugleich kritisiert Vad die ukrainische Politik scharf wegen der Sprengung der russisch-deutschen Pipeline: „Der größte finanzielle Unterstützer der Ukraine hat den größten Angriff von außen seit unserer Staatsgründung durch ebendiese Ukraine erlitten! Mit Blick auf 9/11 hätte man die jure den Bündnisfall ausrufen können.“

Große Streitpunkte sind bei den beiden nicht zu erwarten: Der langjährige Merkel-Berater Vad und der langjährige Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Dohnanyi, teilen ihre Sicht – dass es trotzdem nie langweilig wird, liegt daran, dass ihre Argumente nur selten in der öffentlichen Debatte vorkommen. Auch wenn manches überspitzt und überzeichnet ist, etwa wenn gerraut wird, Selenskyj sei eine „unantastbare Figur der moralischen Politik“, er sei mächtiger als der Kanzler oder er führe Europa am „Nasenring durch die Manege“.

Gewinnbringend ist es immer da, wo der frühere Brigadegeneral Vad und der historisch versierte Dohnanyi die großen Linien zeichnen. Sie blicken weiter zurück als bis 2022 und weiter voraus als bis zur nächsten Wahl. Das macht das Buch so lohnend.

„Frieden – wie geht das?“ heißt das neue Buch von Klaus von Dohnanyi und Erich Vad. Es kostet 22 Euro.

Westend Verlag 2025

Anzeige

Große Musik beim Martha Argerich Festival

Ein besonderer Konzertabend mit Martha Argerich, Maxim Vengerov und den Symphonikern Hamburg in der Laeiszhalle

Das Martha Argerich Festival Hamburg (20. bis 30. Juni) zählt zu den musikalischen Höhepunkten des Sommers in der Hansestadt. Am Montag, den 29. Juni 2026, erwartet Sie in der Laeiszhalle Hamburg mit „Japan trifft auf Beethoven II“ ein Konzertabend, der große Klassik und spannende zeitgenössische Klangwelten auf eindrucksvolle Weise verbindet.

Erleben Sie Beethovens Violinsonaten IV mit Martha Argerich und Maxim Vengerov sowie Dai Fujukiras Klavierkonzert Nr. 4 „Akiko's Piano“ mit Akane Sakai, den Symphonikern Hamburg und Sylvain Cambreling.

Alle Leserinnen und Leser des Hamburger Abendblatts erhalten Karten zum exklusiven Vorteilspreis. Damit haben Sie die besten Voraussetzungen für ein außergewöhnliches Konzerterlebnis in der Laeiszhalle.

Tickets beim Hamburger Abendblatt erhältlich

abendblatt.de/leserevents
(zzgl. Gebühren und Versandkosten)

Hamburger Abendblatt-Geschäftsstelle
Großer Burstah 18–32 | Mo.–Fr. 9–18 Uhr

Bergedorfer Zeitung-Geschäftsstelle
Chrysanderstraße 1 | 1. OG | 21029 HH-Bergedorf | Mo.–Fr. 9–13.30 Uhr

Hamburger Abendblatt
FUNK Medien Hamburg GmbH, Großer Burstah 18–32, 20457 Hamburg